

8° H. lit. 79444/3

Hochschulschriften

# DAS WESEN DER KONTINENTE

Von Dr. OTTO JESSEN

o. Professor der Geographie an der Universität  
München

19



48

LEIBNIZ VERLAG MÜNCHEN  
BISHER R. OLDENBOURG VERLAG

MÜNCHNER HOCHSCHULSCHRIFTEN

3



Otto Jessen, geboren am 18. Februar 1881 in Sophienkoog/Holstein,  
o. Prof. der Geographie an der Universität München

Copyright 1948 by Leibniz Verlag (bisher R. Oldenbourg Verlag) München. Veröffentlicht unter  
der Zulassungsnummer US-E-179 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung (Dr. Manfred  
Schröter und Dr. Rudolf C. Oldenbourg). Auflage: 1200. Satz u. Druck: Werkdruckerei der  
Fränkischen Landeszeitung G.m.b.H., Ansbach.

P. 4. 1. 49

Unsere Mutter Erde hat zehn Kinder hervorgebracht: sieben Söhne — die Kontinente — und drei Töchter — die Ozeane. Die Söhne führen ein mehr oder weniger gesondertes Dasein, jeder hat seine individuellen Züge und eigene Dynamik, sie sind äußerlich nach Größe und Gestalt, innerlich ihrem Wesen nach sehr verschieden voneinander. Die Töchter dagegen, die drei großen Weltmeere, gleichen einander ihrer Natur und ihrem Wesen nach weit mehr, sie sind das weibliche Element, mildern die Gegensätze auf der Erde, wirken ausgleichend, vermittelnd, sie trennen die eigenwilligen Brüder, aber verbinden sie zugleich und aus ihrem Schoß entsprang das organische Leben, das sich in dem Kampf zwischen Meer und Land, in Küstennähe, entfaltete und differenzierte.

Für keinen der Kontinente läßt sich ein bestimmtes Geburtsdatum angeben. Sie sind überhaupt nicht in ihrer heutigen Gestalt dem Schoße der Erde entwachsen, sondern haben sich im Laufe langer geologischer Zeiten um alte Kerne entwickelt; indem wie an historischen Bauwerken in verschiedenen Epochen und aus dem mannigfaltigsten Baumaterial Teile hinzugefügt, zu anderen Zeiten Teile abgerissen wurden. Nach der Ansicht einiger Forscher sind die Kontinente aus dem Zerfall eines großen Urkontinents hervorgegangen, nach der Meinung anderer wuchsen sie in dem Raum heran, den sie heute auf der Erdoberfläche einnehmen. Unaufhörlich wandelt sich weiter ihr Erscheinungsbild und lebendiger Inhalt.

Lange haben jene sieben Brüder — die Kontinente — wenig oder nichts voneinander gewußt. Isoliert und fast oder ganz ohne Kenntnis voneinander entwickelte sich ihre Menschheit. Und als sie in Beziehung zueinander traten, immer neue Entdeckungen und Erkenntnisse das Weltbild erweiterten, blieb es lange im unklaren, welcher von den Landräumen als vollwertiger, selbständiger Erdteil zu gelten habe.

Im östlichen Mittelmeerraum, wo sich drei von jenen sieben Brüdern die Hand reichen, entstand die Vorstellung von der Dreiteilung der bewohnten Erde. Was westlich des griechischen Inselmeeres lag und nach und nach bis zu den Gestaden des erdumspülenden Ozeans bekannt wurde, faßten die Griechen unter dem Begriff Abendland, Europa, zusammen. Im Osten dehnte sich bis in unbekannte Fernen das Morgenland, Asia. Als dann später die griechische Schifffahrt die nordafrikanische Küste erreichte, kamen als ein Drittes die Landmassen im Süden hinzu. Die Griechen nannten sie Libya, die Italiener Afrika. Der Nil galt lange als

Grenze gegen Asien. Eratosthenes freilich wollte von einer solchen Dreiteilung nichts wissen, sondern nur ein warmes Südländ und ein kaltes Nordland gelten lassen. Strabo dagegen verteidigte die Annahme von drei Erdteilen und versuchte, sie nicht nur aus den Gegensätzen der Lage, sondern auch der physischen Natur zu begründen. Das Mittelalter hielt an dieser Auffassung fest, ja, auf den klösterlichen Karten des 13. und 14. Jahrhunderts wird die Dreiteilung zum starren Schema: die trennenden Gewässer sind in der Form des großen lateinischen T angeordnet. Jenseits der Nil-Tanais(= Don)-Linie liegt Asia. Der senkrechte Balken des T, das Mittelmeer, trennt Europa und Afrika.

Dieser auf der Antike fußende, aber verengte Vorstellungskreis brach im Zeitalter der Entdeckungen zusammen. Eine „Neue Welt“ tauchte aus den Fluten des Weltmeeres auf. Sie war so fremdartig, entlegen und riesenhaft, daß man sie der „Alten Welt“ als eine Einheit gegenüberstellte und auch mit einem einheitlichen Namen belegte, obwohl sich sehr bald herausstellte, daß dieses „Amerika“ aus zwei deutlich voneinander gesonderten Teilen besteht. So kam Amerika als vierter Kontinent zu den drei altweltlichen hinzu. Später allerdings, als man mehr und mehr die durchaus verschiedene Natur der beiden Teile kennenlernte, die sich auch kolonial und kulturell so verschieden entwickelten, wurde die Anerkennung als Doppelerdteil unabweislich und allgemein.

Der sechste Kontinent entstand als ein Produkt der Phantasie und Spekulation, bevor man ihn entdeckte. Aus Gründen des Gleichgewichts nahm man im 16. und 17. Jahrhundert an, daß auf der südlichen Halbkugel ebenso viel Land wie auf der Nordhalbkugel, daher dort eine noch unbekannt große Landmasse, eine terra australis incognita, vorhanden sein müsse. Dieses Phantasiegebilde hielt der Wirklichkeit gegenüber nicht stand, es löste sich in zahllose Inseln und zwei größere Restländer auf, von denen sich die letzteren immerhin als so ausgedehnt und von solcher Eigenart erwiesen, daß sie verdienten, in die erlauchte Gesellschaft der Kontinente aufgenommen zu werden. An dem einen blieb der Name Australien haften. Das andere verbarg sich hinter Eismauern hartnäckig den forschenden Blicken der Menschen, bis ihm die Südpolfahrer im letzten halben Jahrhundert von allen Seiten energisch und systematisch zu Leibe rückten und Einblick in das Wesen dieses Dornröschen-Erdteils gewannen.

So war es doch erst unserer Zeit vorbehalten, die Großraumgliederung der Erdoberfläche endgültig zu klären. Wohl mögen in polaren Breiten noch manche Inseln der Entdeckung harren, aber für große Landmassen ist nirgends mehr Raum vorhanden.

Überschaut man vergleichend die großen Erdräume nach ihren Eigenschaften, so zeigt sich, daß zahlreiche geographische Erscheinungen keines-

wegs an den Grenzen der Erdteile haltmachen, mit anderen Worten, daß wir die Erdoberfläche nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten überkontinental einteilen können. Legt man die klimatischen Verhältnisse oder die Bodenarten, die Pflanzenvereine oder den Landschaftstyp der Gliederung zugrunde, so ergibt sich eine deutliche erdumspannende, gürtelförmige Anordnung der betreffenden Merkmale. Eine solche kommt auch bis zu einem gewissen Grad auf Erdkarten zum Ausdruck, welche den Landbau oder die Wirtschaftsformen darstellen. Eine ganz andere, nämlich von gewissen Ursprungs- und Kerngebieten ausstrahlende Anordnung ergibt sich, wenn wir die Verbreitung der Rassen, Völker, Kulturen, Religionen, die Bevölkerungsverteilung oder die politischen Verhältnisse zugrunde legen. Trotz der Verschiedenheit des Einteilungsprinzips decken sich die Verbreitungsgrenzen manchmal weitgehend. Um so anregender ist es, solche Karten vergleichend zu betrachten, denn dadurch werden manche kausalen Beziehungen aufgedeckt. Alle jene Einteilungen sind daher höchst aufschlußreich und durchaus berechtigt. Aber alle sind doch irgendwie beeinflusst von der Verteilung von Land und Meer und keine, auch nicht eine Einteilung nach der kulturellen Verbundenheit der Völker, wie man gewollt hat, vermag die Gliederung in Kontinente und Ozeane zu ersetzen. Diese bestimmt nicht nur äußerlich das Erdbild, sondern ist eine fundamentale Tatsache für alle geographischen Vorgänge und Erscheinungen.

Wollen wir das Wesen der einzelnen Erdteile kurz kennzeichnen, so nimmt der zuletzt entdeckte *a n t a r k t i s c h e* in jeder Hinsicht eine Sonderstellung ein. Schon die Tatsache, daß seine Erforschung von Anfang an von wissenschaftlichen, nicht praktischen Zielen geleitet war, unterscheidet ihn von den übrigen. Kein Kontinent ist so abgelegen, so unnahbar, seiner Natur nach so einheitlich, so großartig, aber auch so lebensfeindlich wie die eisgepanzerte Landmasse, die in der anderthalbfachen Größe Europas den Südpol umgibt. Weitab liegt sie von den alten Kulturländern der Nordhalbkugel. Die meridionale Erstreckung der drei anderen Süderteile scheint die Annäherung zu begünstigen. Aber diese verjüngen sich nach Süden hin, sie verlieren sich in der riesigen Wasserwüste, und ein doppelter und dreifacher Ring natürlicher Hindernisse in breitenparalleler Anordnung riegelt den polaren Erdteil ab: der Ring westöstlicher Winde und Meeresströmungen, der Gürtel des inselarmen, sturmbelegten südlichen Eismeres mit den tausend Gefahren der Eisberge und des Packeises und schließlich der Schelfeisgürtel. Und was sich hinter dieser abwehrenden Umhüllung verbirgt, ist eine einzige Eiswüste, die größte Inlandeismasse, die größte Einöde, die wir auf Erden kennen. Der mächtige Eispanzer gibt dem Kontinent eine mittlere Höhe, eine Einformigkeit und Einheitlichkeit, wie sie kein anderer aufzuweisen hat. Nur

hie und da durchragt das Felsgerüst die Hülle. So übernimmt hier das Eis die Rolle des Gesteins und alles steht in seinem Bann.

Auch das Klima ist einzigartig: es ist ein strenges Kontinentalklima mit bitterkalten Wintern, aber ohne die entsprechend hohen Sommertemperaturen. Selten steigt im Hochsommer die Lufttemperatur auf über Null Grad und selten fällt selbst in Küstennähe der Niederschlag in Form von Regen. Die Eis- und Schneeschmelze bleibt daher gering, „es blüht nichts in der Landschaft, es rauschen keine starken Bäche, es kommen keine Scharen von Insekten, von Bienen und Schmetterlingen an, wie noch im nördlichsten Grönland“ (M e c k i n g). Was die Strenge des Klimas noch außerordentlich verschärft, sind die furchtbaren Schneestürme, wie sie in gleicher Stärke, Dauer und Häufigkeit sonst nur in den asiatischen Wüsten auftreten. Das gesamte organische Leben steht daher unter schärfstem Zwang, ist spärlich und bringt nur niedere Formen hervor. Keine einzige Blütenpflanze scheint südlich des Polarkreises, der fast die ganze Antarktis umschließt, zu gedeihen, und es fehlen dem Innern somit auch höher entwickelte, überhaupt jegliche Tiere, denn die Fülle von Leben, welche das Polarmeer birgt und von diesem ein wenig auf den Küstengürtel übergreift, die Klippen, Eisfelder und Eisberge mit Pinguinen, Robben, Seehunden bevölkernd, die Luft mit Wolken polarer Vögel erfüllend, dringt nicht in die tödliche Eiswüste vor. So bietet die grausam harte Natur auch dem Menschen keine Daseinsmöglichkeit. Die Antarktis ist der einzige Kontinent ohne eine eingeborene Bevölkerung und ohne Spuren früherer menschlicher Besiedlung. Seine Erforschung erforderte mehr Mut, Opfersinn, Zähigkeit als die irgend eines anderen Erdraumes. Sie wurde überhaupt erst im Zeitalter der Technik möglich. Wollten sich hier Menschen für dauernd niederlassen, so müßten sie ohne Verbindung mit lebensgünstigeren Zonen der Erde alsbald der Härte des Klimas, dem Mangel an allen notwendigen Dingen des Lebens und der Einsamkeit erliegen. Nichtsdestoweniger versuchen die Völker, auch von diesem Land des eisigen Südens politisch Besitz zu ergreifen.

Nicht so vereinsamt wie die Antarktis aber wie diese ganz auf der Wasserhalbkugel der Erde und fern von Europa, ja, zu unserm Erdteil fast antipodisch, am Rand der Alten Welt, liegt Australien, der kleinste und insularste von allen Kontinenten. Weit gegen Südosten in den grenzenlosen Raum des Weltmeeres vorgeschoben, ist er wohl Ziel und Ausgang des Verkehrs, aber kein Bindeglied der Kontinente. Noch ferner ist er uns dadurch gerückt, daß er sein Antlitz ostwärts, der Inselwelt Ozeaniens zuwendet, zu der er daher von allen Kontinenten die engsten Beziehungen unterhält, dagegen dem dichtbevölkerten Ostindien und Süd-asien die klimatisch und wirtschaftlich unvorteilhafteste, ja, abweisende Seite zukehrt.

Wie alle Südkontinente ist Australien wenig gegliedert. Keinen größeren Gegensatz kann man sich denken, als zwischen dieser plumpen, geschlossenen Landmasse und dem vor ihr ausgebreiteten Pazifik mit seinen Tausenden und aber Tausenden von Inseln, die, über einen Raum von der zehnfachen Größe Australiens verstreut, doch insgesamt nur etwa ein Sechstel der Fläche dieses Kontinents einnehmen. Die großen Inseln liegen näher dem australischen Festland zu. Je weiter von ihm entfernt, um so mehr verlieren sich die Schwärme kleiner und kleinster Inseln in der pazifischen Wasserwüste, wie die Sternwolken und Nebelflecke im Weltenraum. Und auch klimatisch gibt es kaum einen größeren Gegensatz als zwischen dem extrem kontinentalen Klima Australiens und dem ozeanischen Klima jener Inselwelt. Australien ist der trockenste Erdteil. Zwei Drittel von ihm sind ohne Abfluß zum Meer. Größer als in irgendeinem anderen Kontinent ist der Anteil der Steppen und Wüsten an der Gesamtfläche. Kein anderer ist so von den Niederschlägen abhängig und hat als Ganzes so unter der Spärlichkeit und Unsicherheit des Regenfalls zu leiden.

Ist die Antarktis ganz polar, so Australien ganz subtropisch — tropisch. Jene erhält durch die Kälte, dieses durch die Trockenheit das Gepräge. Die Natur beider Erdteile ist einförmig, dort großartig, hier eigenartig. Das Relief Australiens wird beherrscht von Ebenheiten, die sogar für die Höhen der Gebirge bezeichnend sind. Ihm fehlen als einzigem Erdteil junge Faltengebirge, echte Gletscher, tätige Vulkane, starke Erdbeben. Bau und Formen sind größtenteils alt. Der Erdteil ist geologisch eine Ruine mit greisenhaften Zügen. Und höchst altertümlich, gleichsam auf einer früheren Entwicklungsstufe stehengeblieben, sind auch die Pflanzen- und Tierwelt, so daß man Australien wohl das „Land der lebenden Fossilien“ genannt hat.

Der abseitigen, beziehungsarmen Lage einerseits, der Ungunst der Natur andererseits ist es zuzuschreiben, daß Australien als einziger unter den bewohnbaren Kontinenten keine höhere Eingeborenenkultur hervorgebracht hat und daß sich ihm die Europäer so spät und nur zögernd näherten. Dieser ferne Inselerdteil, an einheimischen Nutzpflanzen, schiffbaren Gewässern, Wäldern arm wie kein anderer, erfüllt im Innern von trostlosen, dünnen Gestrüpp- und Gehölzeinöden, schien gerade gut genug zu sein, um als Verschickungsort für Sträflinge zu dienen. Erst der Goldrausch vermochte Einwanderer in größerer Zahl ins Land zu ziehen. Die weitere Entwicklung stand dann im Zeichen von Ackerbau und Viehzucht, von Weizen und Wolle.

Der auf allen Gebieten grundstürzende Wandel im Laufe der letzten hundert Jahre hat dem kleinen, physisch und biologisch so scharf individualisierten Kontinent in bezug auf den Menschen und seine Tätigkeit

eine Anzahl neuer höchst origineller Züge hinzugefügt, die zum Teil ebenfalls als eine Folge seiner Abgeschiedenheit und extremen Natur aufzufassen sind. In keinem kolonialen Erdteil hat man die Eingeborenen so radikal ausgerottet, die nicht weiße Einwanderung von Anfang an so entschieden fernzuhalten gewußt. Keiner ist so rein weiß, keiner so rein britisch. Hier ist die Einheit von kontinentalem Raum, Volk, Nation, Sprache, Recht, Kultur Wirklichkeit geworden.

Ist die Antarktis ohne Menschen, so ist Australien arm an Menschen, ja, es ist von den bewohnbaren Erdteilen relativ und absolut der menschenärmste. Hat man einst die Menschen zwangsweise hingeschickt, so hat man sie später zwangsweise ferngehalten. Australien ist stark untervölkert, es könnte viel mehr Menschen ernähren, als heute dort leben, obwohl weit über die Hälfte des Landes für den Ackerbau unbrauchbar, ja, der völlig nutzlose Raum riesengroß ist und eine starke Belastung bedeutet. Kraß ist der Gegensatz von Stadt und Land, merkwürdig und einzigartig die Konzentration der Bevölkerung auf einen kleinen Gebietsteil im Osten und Südwesten und hier wieder auf wenige Großstädte, merkwürdig auch die Tatsache, daß in der Urproduktion, das heißt in der Viehzucht und im Ackerbau, von welchen der ganze Erdteil lebt, nur etwa zehn Prozent der Bevölkerung tätig sind.

Noch tragen Land, Volk und Wirtschaft manche kolonialen Züge, aber die natürliche Abgeschiedenheit und eigenwillige Entwicklung erzwangen die politische und drängen nach wirtschaftlicher Selbständigkeit. Sie haben gewisse nationale Eigentümlichkeiten entstehen lassen, sowohl im Wesen des Volkes, das sich vom Britentum der Heimat und der anderen Dominions merklich unterscheidet, als in sozialen öffentlichen und privaten Einrichtungen, derentwegen man Australien den „sozialen Erdteil“ genannt hat.

Afrika ist wie Australien ein dauernd warmer Erdteil, aber zum Unterschied von diesem mehr tropisch als subtropisch. Denn wird Australien durch den südlichen Wendekreis ungefähr halbiert, so Afrika durch den Äquator. Beide sind geologisch alt, starr, nur im großen beweglich. Hier wie dort ist die Gliederung in der Horizontalen und Vertikalen gering. Weite, einförmige, flachwellige Hochflächen mit steilem Abfall zur Küste, im Innern aber nur durch sanfte Schwellen gegliedert und vereinzelte Inselberge belebt, sind für Afrika charakteristisch. Nicht Gebirge, sondern Flußsysteme, wie die des Nil, Kongo, Niger, und Seen waren daher das Hauptziel der klassischen Afrikaforschung. Mit der Weiträumigkeit hängt zusammen, daß sich Flußsysteme von der Größe des Kongo und Nil bilden konnten, daß die Pflanzen- und Tierwelt des tropischen Afrika, wie auch die schwarze Menschenrasse verhältnismäßig wenig differenziert sind, daß sich Völkerverschiebungen und -durchmischungen leicht vollziehen konnten und Kolonialreiche von der Größe des britischen,

französischen und belgischen entstanden sind. So sehr fehlt es dem Relief an markanten Zügen, daß die Großgliederung des Kontinents weit mehr durch das Klima und seine Wirkungen als durch die Oberflächenformen bestimmt wird. Die planetarischen Luftdruckgürtel und Windsysteme, die Klimagürtel und die ihnen entsprechenden Landschaftsgürtel treten in ihrer charakteristischen Ausbildung und breitenparallelen Anordnung deutlicher in Erscheinung als in irgendeinem anderen Erdteil, denn selten wirken orographische Hindernisse störend ein.

Alle Klimate und Landschaften des heißen Gürtels, von dem nördlichen bis zum südlichen subtropischen Winterregengebiet, sind in doppelter Folge und spiegelbildlicher Anordnung zum Äquator vertreten. Will man eine dieser Landschaften als besonders typisch für Afrika herausstellen, so ist es die Grasflur in ihrer mannigfaltigen Ausbildung als Steppe, Busch- und Baumsavanne. Nirgends erlebt man Afrika stärker als in dem hellen, offenen Land mit seinen schrankenlosen Weiten, dem wogenden, fahlgelben Grasmeeer, durch das zur Trockenzeit der prasselnde Brand geht, mit den schattigen Wäldern und graugrünen Raphiastreifen an den Gewässern, den vorweltlich anmutenden Ungetümen der Affenbrotbäume, den Schirmakazien und bizarren Gestalten der Sansevieren, Euphorbien und Aloen. Noch immer sind manche Steppen reich an Wild; auf anderen weiden Rinderherden und weit verstreut liegen die Eingeborensiedlungen mit ihren Kegeldachhütten und Bananenhainen.

Nach Süden hin greift Afrika, wie Südamerika und Australien, ins Leere. Im Norden aber ist es, obwohl auch dort deutlich umgrenzt, weit enger als jene mit den Nordkontinenten verknüpft. Faltengebirgsgürtel und Schollenregion, mittelmeeres Klima, Wüstengürtel und Monsunsystem verbinden das nördliche und nordöstliche Afrika mit Eurasien. Eng sind die Beziehungen der Pflanzen- und Tierwelt, stark war zu allen Zeiten die ethnische und kulturelle Beeinflussung von dorthier. Prähistorische und antike Kulturen, das römische Reich, die religiös-kulturelle Welt des Islam, das Türkenreich, die kolonisierenden Völker der Neuzeit: alle griffen sie nach Nordafrika hinüber.

Diesem geschichtlich alten, beziehungsreichen Nordafrika steht das ebenfalls subtropische südafrikanische Endland als ein junges Kolonialland gegenüber. Einst kulturfern und vereinsamt am Rande der Welt gelegen, ist es heute der weltwirtschaftlich wichtigste Teil Afrikas mit der stärksten Europäerbevolkerung.

Zwischen den subtropischen Randländern im Norden und Süden und von ihnen durch Wüsten und Halbwüsten getrennt, erstreckt sich das eigentliche Afrika, die Heimat und der Lebensraum der schwarzen Rasse, das Afrika der Zukunft, ein Tropenland, das sich spät und zögernd erschloß, aber große Möglichkeiten bietet. Dieses tropische Afrika ist der

eigentliche „dunkle Erdteil“, dunkel nicht nur wegen der Hautfarbe der Bevölkerung, sondern vor allem deswegen, weil sein Inneres so lange in Dunkel gehüllt war. Die schwere Zugänglichkeit von See her, die Abschließung gegen Norden durch den breiten Wüstengürtel der Sahara und die fremden- und christenfeindlichen Mohammedaner Nordafrikas, die undurchdringlichen Urwalddickichte, das schwer zu ertragende Klima, die Tropenkrankheiten, die teils kriegerisch-feindliche, teils passive Haltung der Eingeborenen, der Mangel an leicht zu gewinnenden, hochwertigen Gütern: alles das hat die Erschließung durch Europäer hintangehalten und war auch die Ursache für die erst so spät erfolgte politische Aufteilung. Im 19. Jahrhundert wurde es allerdings schlagartig hell über dem dunklen Erdteil und heute ist der europäische Einfluß bis in die entlegensten Winkel gedrungen.

Afrika kann man auch wohl den statischen, beharrenden Erdteil nennen. Alte, hohe, selbständige Kultur entwickelte nur das ägyptische Stromland, aber dieses ist kein echtes Stück Afrika, wie schon Herodot und seine Zeitgenossen erkannten, sondern ein Land von höchster Eigenart an der Grenze dreier Kontinente, als Flußoase eher von asiatischem als afrikanischem Gepräge. Sonst hat sich die afrikanische Kultur nur noch in einigen westsudanischen Staaten und in Rhodesien zeitweise auf eine höhere Stufe erhoben. Dem einförmigen Afrika fehlten die naturgegebenen Mittelpunkte, es fehlte die Abwechslung der Landschaften und des Klimas, die Mannigfaltigkeit der menschlichen Bedürfnisse und Veranlagungen, die in Europa so anregend wirkten. Wochen-, ja monatelang kann man in Afrika reisen, ohne daß sich die Umgebung wesentlich ändert. In weit voneinander entfernten Teilen Negerafrikas stößt man auf ganz ähnliche Landschaften, bei der Bevölkerung auf gleichartige Wesenszüge und Kulturgüter.

Verhältnismäßig wenig hat dieser Kontinent freiwillig und aus eigener Kraft der übrigen Welt gegeben. Was er heute gibt, gibt er auch nur auf Veranlassung und durch die Hand der Weißen, wenn auch größtenteils durch die Arbeit der Eingeborenen. Niemals sind von ihm, seit der Blütezeit Altägyptens, befruchtende Anregungen ausgestrahlt. Afrika hat immer nur empfangen. Aber es hat auch immer nur zögernd und mit Auswahl Fremdes aufgenommen, denn zu den gemeinsamen Eigenschaften aller Neger gehört die starke Neigung zum Beharren am Hergebrachten. Fremde Kulturen blieben am Rand haften; wo sie ins Innere drangen, wurden sie mit der Zeit assimiliert oder wieder abgestoßen. Die Assimilationsfähigkeit ist groß; es wird aber für dauernd nur das aufgenommen, was sich den Bedürfnissen, der Lebensweise und dem Wesen der Neger harmonisch einfügt. Amerikanische Nutzpflanzen, welche die Portugiesen nach Afrika brachten, wie Maniok und Mais, haben sich auch ohne Zutun der Euro-

päer schnell und allgemein verbreitet; andere, wie die Kartoffel und Ananas, werden noch heute vom Neger im allgemeinen abgelehnt. Von Haustieren wurden Schwein, Rind, Huhn, Ziege aufgenommen, nicht dagegen Esel und Maultier. Auf religiös-kulturellem Gebiet fand der Mohammedanismus günstigeren Boden als die christliche Lehre.

So hat denn Afrika, insbesondere das „dunkle“ Afrika, durch die Abwehrkräfte seiner Natur und Bevölkerung der Europäisierung lange und erfolgreich Widerstand geleistet. Fast unvermischt hat sich die schwarze Bevölkerung erhalten; sie unterlag der Herrschaft der Europäer, nicht der weißen Rasse.

Afrika ist auch immer der duldende Erdteil gewesen. Lange Jahrhunderte hindurch war es ein Objekt der Ausbeutung, ja, Ausplünderung durch die Weißen. Rücksichtsloser Raubbau ist am Menschen, am Boden, an den Bodenschätzen, am Wald und Wild getrieben worden. Mit Hilfe afrikanischer Sklaven wurde die amerikanische Plantagenwirtschaft aufgebaut. Geduldig hat der afrikanische Mensch hinnehmen müssen, was der Europäer mit ihm und aus ihm zu machen gewillt war. Der Kontinent ist im allgemeinen nicht so produktiv, daß er diese Schäden schnell und spurlos wieder getilgt hätte, aber Natur und Mensch sind von einer erstaunlichen Zähigkeit. Sie haben sich trotzdem behauptet und werden mit der unaufhaltsam weiter vordringenden Europäisierung wohl auch weiterhin auf ihre Weise fertig werden. Die Zähigkeit und Anpassungsfähigkeit der Neger einerseits, die einsichtsvollere moderne Eingeborenenpolitik der Kolonialmächte andererseits schützen die Bevölkerung dieses Erdteils vor dem Schicksal, das den Eingeborenen Australiens und den Indianern Amerikas von den Weißen bereitet worden ist.

Politisch ist Afrika der koloniale Erdteil. Zwar drängen die subtropischen Länder energisch nach Selbständigkeit — die Südafrikanische Union und Ägypten haben sie schon erreicht —, aber der eigentliche schwarze Erdteil verharret fest in kolonialer Gebundenheit, selbst in einer Zeit, die so deutliche Anzeichen vom nahenden Ende des kolonialen Zeitalters erkennen läßt.

In der Weltwirtschaft spielt Afrika, wie Australien und Südamerika, die Rolle des Lieferanten bergbaulicher, pflanzlicher und tierischer Rohstoffe. Der Anteil an der Versorgung der Menschheit ist allerdings nicht so groß, wie man von dem zweitgrößten Kontinent der Erde erwarten sollte. Durch hohe Wirtschaftsintensität zeichnen sich die subtropischen Länder Nord- und Südafrikas aus, insbesondere die selbständigen Staaten, deren Erzeugnisse — die Bergbauprodukte und Wolle Südafrikas, die Baumwolle Ägyptens — in der Gesamtproduktion Afrikas an der Spitze stehen. Die kolonialen Länder sind wirtschaftlich unselbständig und auf die Interessen der europäischen Länder eingestellt. Ihre Produktion an

bergbaulichen und tropischen Rohstoffen ist mannigfaltig und von rasch steigender Bedeutung; zur vollen Ausnutzung dieser Riesenräume aber wird es vieler gemeinsamer Anstrengungen, sorgfältiger Planungen, großer Kapitalien und vor allem des steigenden Einsatzes der schwarzen Arbeitskraft, die das wertvollste Gut Afrikas darstellt, bedürfen.

Es liegt nahe, Afrika mit Südamerika, dem vierten Süderdeil, zu vergleichen. Auch dieser wird von Weltmeeren umspült, hat im allgemeinen glatte Umrisse, geringe Inselbegleitung und verjüngt sich nach Süden hin. Auch Südamerika ist vorwiegend tropisch und gehört, von Eurasien aus betrachtet, zu den kolonialen Neuländern. Aber wie anders ist doch sonst dieser Kontinent beschaffen! Schlanker und gefälliger die Form, zugänglicher die Küsten durch gute Häfen, aufgeschlossener das Innere durch große schiffbare Stromsysteme, bewegter das Relief, mannigfaltiger die landschaftliche Gliederung. Und wieviel bunter ist, bei derselben geringen Bevölkerungsdichte von drei bis vier Einwohnern auf dem Quadratkilometer, das Rassenbild, wie früh wurde dieser Erdteil in seinen Grundzügen bekannt und von europäischer Kultur durchdrungen, wieviel größer ist sein Anteil am Welthandel und wieviel fortgeschrittener seine politische Entwicklung!

Südamerika ist weiter nach Süden gerückt als Afrika. Ihm fehlt daher der Anteil an den nördlichen Subtropen, während es im Süden in die gemäßigte Zone vorgreift, ja, ein lockeres Inselband zur Antarktis entsendet. Der Anteil der Wüsten und Trockensteppen am Gesamttraum ist viel kleiner als in Afrika und Australien; überhaupt ist der Kontinent feuchter, daher waldreicher und im ganzen fruchtbarer als jene. Tiefländer, an denen Afrika so arm ist, nehmen hier etwa ein Drittel des Erdteils ein. Das Rückgrat der Anden betont die meridionale Richtung weit stärker, als dies das ostafrikanische Grabensystem vermag. Es ist für die Großgliederung entscheidend, trennt die Gewässer und die Klimate und teilt Südamerika in einen schmalen, gebirgigen Westen und den breiten, flächenhaften Osten. Jener war der Sitz der vorkolumbischen andinen Hochkulturen, später der Hauptbereich spanischer Kolonisation, wirtschaftlich in erster Linie wertvoll durch seine Bergbauerzeugnisse, dieser hat dagegen keine höhere indianische Kultur hervorgebracht, wurde in seinem breiten tropischen Teil Kolonisationsraum der Portugiesen und war von Anfang an vorwiegend ein Gebiet landwirtschaftlicher Nutzung. Die politische Gliederung seit den Unabhängigkeitskriegen betont ebenfalls die Scheidung in West und Ost. Und wie die Vielzahl der Kammern im andinen Hochlandswall einst zu völkischer Zersplitterung der Eingeborenen führte, das einförmigere Ostland dagegen die Verbreitungsgebiete der indianischen Völker ausweitete, so haben sich auch im Osten, der Weite des Raumes entsprechend, die zwei größten südamerikanischen Staaten entwickelt. Den eigentlichen Grenz-

raum zwischen Ost und West bildet jener noch so wenig erforschte, fast noch im vorkolumbischen Zustand verharrende, meer- und kulturferne, größtenteils waldbestandene Tieflandstreifen, der sich von den Llanos des Orinoco südwärts bis in den Chaco erstreckt.

Den Anschluß an die übrige Welt hat Südamerika, ebenso wie Afrika und Australien, nicht von sich aus gefunden. Bis zur Ankunft der Europäer ruhte der Erdteil ganz in sich selbst. Dann begann jener grundstürzende Wandel, der eine neue Welt erstehen ließ. Rasch wurde der Erdteil von Spaniern und Portugiesen in Besitz genommen. Zwar erstarrte er später abermals zwei Jahrhunderte hindurch in künstlicher Isolierung, aber gerade diese lange koloniale Epoche wurde von entscheidender Bedeutung, denn damals ist Südamerika iberisiert und dem katholischen Glauben gewonnen worden. Der Kontinent hat dann aus eigener Kraft die kolonialen Fesseln gesprengt und damit den Weg zu einer selbständigen, freieren Entwicklung beschritten. Einwandererströme aus aller Welt ergossen sich ins Land, immer enger wurde die weltwirtschaftliche Verknüpfung, immer stärker die differenzierende Kraft des Lebensraumes. Aber alle diese Einflüsse konnten die in der Kolonialzeit geschaffene, bis auf Guayana den ganzen Kontinent umspannende kulturelle Grundlage nur mehr oder weniger abwandeln, nicht auslöschen. Auch der seit alters bestehende Dualismus des spanischen und portugiesischen Südamerika hat sich ungeschwächt bis heute erhalten. Südamerika ist der iberische Erdteil, wie Australien der britische. Beide weisen gegenüber den Mutterländern zahlreiche Besonderheiten des materiellen und geistigen Lebens auf, welche die Natur des Erdteils und das Eigenleben erzeugten. Australien ist der weiße, Afrika der schwarze Kontinent, Südamerika dem überwiegenden Teil der Bevölkerung nach der Kontinent der Indianer und Mischlinge. Die Rassenmischungen sind in allen Graden und Variationen vertreten. So kann man heute noch kaum von einem südamerikanischen Volk und viel weniger von einer südamerikanischen Rasse sprechen. Eine solche wird sich erst ganz allmählich herausbilden und vermutlich einen europäisch-indianischen Mischtyp darstellen.

In Australien hat das „große Sterben“ die Eingeborenen ausgelöscht; in Afrika haben diese sogar in den europäischsten Teilen heute noch zahlenmäßig das Übergewicht. Die Indianer Südamerikas waren im allgemeinen weder so widerstandsfähig noch so anpassungsfähig wie die Neger Afrikas. Sie sind teils der Berührung mit den Weißen erlegen, teils durch Mischung aufgesogen worden. Behauptet haben sie sich in tropischen Räumen, und zwar unter ganz verschiedenen, ja, gegensätzlichen Bedingungen, nämlich sowohl im entlegenen, kulturfernen Innern Brasiliens, als besonders auf den von altersher dichtbevölkerten Hochländern des alten Inkareichs, wo sie sich physisch und psychisch am widerstandsfähigsten erwiesen.

Australien ist aus Einzelstaaten zu einem Bundesstaat zusammengewach-

sen, Südamerika umgekehrt nach der Loslösung aus dem spanisch-portugiesischen Kolonialreich in ein Staatenmosaik zerfallen, und die Einzelstaaten haben sich seitdem infolge von Grenzstreitigkeiten und Kriegen und durch den glühenden Nationalismus ihrer Bewohner noch weiter voneinander entfernt. Im Gegensatz zu Afrika sind nur noch kleine Reste in kolonialer Abhängigkeit verblieben.

Weltwirtschaftlich ist Südamerika wie die beiden anderen Süderdteile in erster Linie Lieferant von Rohmaterialien und rohverarbeiteten Produkten. Wie in Afrika entfällt der Hauptanteil am Welthandel auf den subtropischen Süden. Merkwürdig ist, daß die wirtschaftlich wichtigsten Kulturpflanzen und Haustiere fast alle aus der Alten Welt kamen.

Kennzeichnend für Südamerika sind ferner die Unausgeglichenheit und Unfertigkeit. Die Einheit durch die iberische Kultur und Sprache und den katholischen Glauben darf nicht über die großen, keineswegs immer naturbedingten inneren Gegensätze hinwegtäuschen. Sie kommen unter anderem in der so ungleichen regionalen Bevölkerungsverteilung und -zusammensetzung, in der starken kulturellen Schichtung der Bevölkerung und in dem unvermittelten Nebeneinander von Natur- und Kulturräumen zum Ausdruck. Die Unfertigkeit des Erdteils gibt sich nicht nur hierin, sondern auch in der Wirtschaft zu erkennen, die noch manche kolonialen Züge aufweist, so in dem Vorhandensein riesengroßer ungenutzter Räume, in dem unfertigen Gepräge der Kulturlandschaften, in der peripheren Lage der Hauptwirtschaftsgebiete und der sich erst seit einigen Jahrzehnten kräftig entwickelnden Industrie, ferner in der Abhängigkeit vom Übersee-markt, dem Zurücktreten des zwischenstaatlichen Handels, dem Vorherrschen von Monokulturen, den starken Wandlungen der wirtschaftlichen Nutzung des gleichen Raumes, und anderem. Aber gerade diese Unfertigkeit stellt den Kontinent vor große und schöne Aufgaben.

Südamerika ist der aufstrebende, kräftig heranwachsende Erdteil, Zukunftsland für viele Menschen, in seinem riesigen innertropischen Teil freilich schwer erschließbar. Gleich den anderen Süderdteilen ist er nicht dazu berufen, an der Weltherrschaft führend teilzunehmen, aber er ist von ihnen der entwicklungsfähigste und für die Versorgung der Menschheit wichtigste.

Und nun zu dem großen *nordamerikanischen Zwillingbruder!*

Die Zwillingnatur der beiden Erdteile kommt in ihrer räumlichen Abgeschiedenheit von der Alten Welt, der Lage zwischen den gleichen Ozeanen, ihrer Verbundenheit durch den mittelamerikanischen Landsteg und die Inselschnur der Antillen, wie auch in der ähnlichen Größe, der Dreieckform des Umrisses und der Zuspitzung nach Süden hin zum Ausdruck. Gemeinsam ist beiden die Anordnung fast aller orographischen Züge in meridionaler Richtung, die so bedeutungsvoll für die klimatischen Verhältnisse ist

und die Wanderungen der Pflanzen, Tiere und Menschen entscheidend beeinflußt hat, und die Dreiteilung in ein westliches Hochgebirgsland, die Tiefländer der Mitte und die Plateaus und Bergländer im Osten. Beide haben zentripetale Natur und in den riesigen Becken des Innern die zwei größten Stromsysteme der Erde hervorgebracht. Beide sind von einer nach Rasse und Herkunft einheitlichen Urbevölkerung bewohnt, beide wurden von Osten her entdeckt, kolonisiert, politisch mit Beschlag belegt, wenden selbst auch physisch, wirtschaftlich und kulturell ihre Hauptfront dorthin, haben sich aber von den europäischen Mutterländern gelöst und sind unter sich durch gemeinsame Interessen verbunden, die in der immer enger werdenden wirtschaftlichen Verknüpfung von Nord und Süd, politisch-kulturell in der Panamerikanischen Union zum Ausdruck kommen.

Wie aber beim Menschengeschlecht Zwillingsgeschwister trotz äußerer Ähnlichkeit und manchen ähnlichen Lebensumständen oftmals von ganz verschiedener Wesensart sind, so auch hier. Südamerika ist vorwiegend tropisch, Nordamerika vorwiegend gemäßigt, ja, ein ansehnlicher Teil fällt in die Polarzone. Wird dort die Erschließung und Besiedelung des nördlichen Teils durch das extrem tropische Klima gehemmt, so hier durch die weit über den Polarkreis vordringenden arktischen Verhältnisse. Anders ist daher die Ausgestaltung der Landschaft durch das Klima, anders sind die Lebensbedingungen für die organische Welt, nicht zuletzt für den Menschen. Kann sich dieser zwar heute, im technischen Zeitalter, von dem Zwang der Natur weitgehend freimachen, so mußte doch in den Jahrhunderten der europäischen Kolonisation der klimabedingte Gegensatz von Nord und Süd von entscheidendem Einfluß sein. Nordamerika wurde von Einwanderern vorwiegend germanischer Herkunft besiedelt, Südamerika von südeuropäischen Völkern. Beide haben dem neuen Raum ihre europäisch überlieferte Sprache, Kultur und Lebensform aufgeprägt und ihn dadurch vereinheitlicht, wobei sich Mexiko, also ein Teil der nordamerikanischen Landmasse, aber von subtropisch-tropischer Natur, ebenso wie Mittelamerika und Westindien dem lateinamerikanischen Kreis anschloß. Wohl ist auch in Nordamerika das Negerement seit langem stark vertreten, wohl sind dort auch Südländer in Massen eingeströmt, ja, nach 1890 bildeten diese sogar das Hauptkontingent der Einwanderer, so daß New York heute die größte italienische Stadt ist, aber der germanische Bevölkerungsteil blieb doch ausschlaggebend, wie in Südamerika der iberische. Zwei Drittel aller englisch sprechenden Völker leben in diesem Erdteil.

Nordamerika, ohne die arktischen Inseln, ist nur wenig größer als Südamerika, die mittlere Bevölkerungsdichte beträgt etwa das Doppelte, an wirtschaftlicher und politischer Kraft übertrifft es dagegen den Zwillingbruder um ein Mehrfaches. Dieses Übergewicht ist derart, daß unter „Amerika“ und „Amerikaner“, wenn von diesen die Rede ist, im all-

gemeinen Nordamerika und die Nordamerikaner verstanden werden und von diesen wiederum in erster Linie die Vereinigten Staaten und ihre Bevölkerung, die das übrige Nordamerika an Geltung weit überragen. In den ersten Jahrhunderten der Kolonialzeit stand dagegen das sagenhaft reiche, weit besser bekannte Südamerika im Brennpunkt des europäischen Interesses. Auf alten Karten wird der Name Amerika gewöhnlich auf Südamerika beschränkt; was nördlich des spanischen Kolonialraumes lag, galt den spanischen Kosmographen als Land „de poco estima“. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde Nordamerika als ein bedeutungsloses Anhängsel von Südamerika betrachtet.

Wie konnte dieser Erdteil in so kurzer Zeit zu solcher Weltgeltung aufsteigen?

Die Voraussetzungen für eine derartige Entwicklung waren nicht von vornherein gegeben. Als die ersten Kolonisten ins Land kamen, lag vor ihnen ein Raum von Riesenweite, der überwunden werden mußte, fern von Europa, ein Land, das von sich aus kaum irgendwelche Nutzpflanzen und Nutztiere bot, mit einem Klima, das sich zwar im allgemeinen als günstig erwies, aber durch seine extremen Schwankungen Schwierigkeiten bereitete, und mit einer Bevölkerung, die in zahllose Stämme zersplittert und über den weiten Raum verstreut nur auf den trockenen subtropischen Hochländern des Südwestens höhere Kultur entwickelt hatte und sich den Weißen gegenüber weder als anpassungsfähig noch als willfährig erwies. Bei dem Vorrücken der „Frontier“ von Osten nach Westen mußten nacheinander das Waldgebirge der Appalachen, die innere Waldplatte, die Mississippi-Niederung, der Trockengürtel und der doppelt oder dreifach gegliederte westliche Hochgebirgswall, dessen Ausmaße und gewaltige Natur nur mit den asiatischen Massenerhebungen verglichen werden können, überwunden werden.

Im Kampf mit diesen Schwierigkeiten wuchs das amerikanische Volk heran. Es überwand sie und nun erschloß sich ihm die Gunst des Erdteils in ihrer ganzen Fülle. Die Bewältigung des gewaltigen Raumes, das schwerste Problem, weitete den Blick, schuf andere Maßstäbe als in dem engen Europa. Klima und Boden boten die günstigsten Bedingungen für Nutzpflanzen und Haustiere aus der Alten Welt. Der Reichtum an guten Häfen und schiffbaren Strömen kam erst jetzt zur Geltung. In jahrhundertlangen Kämpfen unterlagen die Indianer den wirtschaftlich und zivilisatorisch überlegenen Weißen, die sich der Felder und Jagdgründe des roten Mannes bemächtigten und zu Herren des ganzen Kontinents machten. Der Mangel an eingeborenen Arbeitern zwang zu intensiver eigener Arbeit, die in höchstem Maße erzieherisch wirken mußte, und wo die eigene Arbeitskraft versagte, standen Negersklaven zur Verfügung. Der jungfräuliche Boden offenbarte eine wunderbare Fruchtbarkeit und die mannigfaltigste

Nutzungsmöglichkeit. Europa lieferte Menschen und stellte seine kulturellen und zivilisatorischen Hilfsmittel zur Verfügung, war vor allem unentbehrlich als Abnehmer landwirtschaftlicher Produkte. Andererseits lag Amerika fern genug, um von dessen Händeln unberührt zu bleiben und Umwelt und Leben ungestört nach eigenem Willen zu formen.

So entstand ein „verjüngtes Europa“, das auf der europäischen Kultur fußte und sie zunächst weiterführte, die europäischen Etappen in Riesenschritten durchlaufend, dann seine eigenen Wege ging. Politisch löste es sich vom Mutterland oder blieb doch, wie Kanada, nur in lockerer Verbindung mit ihm. Anders als in Südamerika, wo die Staaten ringsum von der Küste gegen das Innere vorgriffen, weitete sich hier der politische Raum mit dem etappenweisen Vormarsch der Besiedelung nach Westen, bis er die Gestade des jenseitigen Meeres erreichte. In rastlosem, ungestümem Drang gab sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, durch Einwandererströme ständig verstärkt, der Erschließung und Ausbeutung des kontinentgroßen, durch die Ebenen der Mitte zusammengefaßten Staatsraumes hin, und Kanada folgte in langsamerem Tempo.

Mit dem kühnen Unternehmungsgeist, der gleichen Freude an der Arbeit, am Erfolg und der Überwindung von Schwierigkeiten, die den Grenzern der Pionierzeit eigen waren, ging man an die Ausbeutung der Bodenschätze aller Art, an denen Amerika so überreich ist, an die Ausnutzung der Energiequellen und an den Aufbau einer gewaltigen Industrie. Eine ungeheure Dynamik erfaßte den Erdteil und strahlte von ihm in alle Welt aus. Nun kam die glückliche Lage Nordamerikas zwischen den verkehrsreichsten Ozeanen und zwischen den alten europäischen und den noch älteren, zu neuem Leben erwachten asiatischen Kulturländern zur vollsten Auswirkung. Je mehr sich der eigene Raum der Sättigung näherte, um so enger gestalteten sich die Beziehungen zur übrigen Welt, die, getragen von einem wagemutigen, großzügigen Unternehmertum, in friedlicher Expansion über die Meere griffen, aber auch zu kriegerischen Verwicklungen führten. Der glückliche Ausgang dieser Kriege, der die Ausschaltung oder Lähmung konkurrierender Mächte im Gefolge hatte, hat nicht zum wenigsten dazu beigetragen, die Vereinigten Staaten zu dem zu machen, was sie heute sind: eine wirtschaftliche und politische Macht allerersten Ranges, die nicht nur die beiden nordamerikanischen Nachbarn und nicht nur Mittel- und Südamerika, sondern auch einen großen Teil der Alten Welt wirtschaftlich, politisch und geistig in ihren Bann gezogen hat.

Gewiß hat auch „Amerika“ seine Probleme und Sorgen. Amerika ist nicht mehr der Raum ohne Grenzen. Im Innern gilt es die Schäden einer allzu sorglosen Ausbeutung wieder gut zu machen und den Eigennutz des Individuums durch die sinnvolle Zusammenarbeit des ganzen Volkes zu ersetzen. Und nach außen hin stehen die Vereinigten Staaten wirt-

schaftlich vor der Tatsache, daß eine Welthandelsmacht notwendig leistungsfähiger Partner bedarf, politisch, daß jede aufsteigende Macht naturgesetzlich sogleich Gegenmächte auf den Plan ruft. Mit dem aus der ruhmreichen Pionierzeit ererbten Schwung, dem wie keinem anderen Volk eigenen Herrschergefühl gegenüber dem Raum und dem Glauben an die gottgewollte Mission des amerikanischen Volkes sind die Vereinigten Staaten an die doppelte Aufgabe herangegangen: den eigenen Raum den Forderungen der Zeit entsprechend zu gestalten und Mittelpunkt einer größeren Welt zu sein.

Ist Nordamerika der dynamische, so ist Asien der maßlose Erdteil, ohnegleichen auf Erden hinsichtlich seiner Größe, physischen Natur und als Wohnraum der Menschen. Er umfaßt nahezu ein Drittel der Landfläche des Erdballs und beherbergt und ernährt mehr als die Hälfte der gesamten Menschheit. Über fast 11 000 Kilometer spannt er sich von Südwesten nach Nordosten, über fast 9000 Kilometer von Norden nach Süden. Mit diesem Koloß verglichen, dem Europa als eine physisch untrennbare und auch sonst eng verbundene Halbinsel anhängt, erscheinen die übrigen Kontinente fast als Inseln im Weltmeer. Er allein ist ein würdiges Gegenstück zu dem größten der Ozeane, der ihn im Osten bespült. Nicht nur seine Größe, sondern auch seine zentrale Lage kennzeichnet ihn als Kernraum der festen Erdoberfläche. Zu allen Erdteilen, mit Ausnahme Südamerikas und der Antarktis, führen noch bestehende oder doch erst in geologisch junger Zeit unterbrochene Landbrücken. Auch die Natur Asiens setzt sich in Osteuropa, Nordafrika, Indonesien über die Grenzen des Kontinents in breiten Übergangsgürteln fort. Und Mittelpunkt der Menschheit ist Asien nicht nur deswegen, weil in ihm über tausend Millionen Menschen leben, sondern weil in ihm die menschliche Kultur wurzelt, ja, vielleicht hier die Urheimat des ganzen Menschengeschlechts zu suchen ist. Tausendjährige, hoch entwickelte Kulturen gab es in Mesopotamien und Persien, in Indien und China, als die übrige Menschheit fast überall noch im Dämmerzustand der Naturvölker dahinlebte. Auf asiatischem Boden sind alle großen Religionssysteme der Erde erwachsen, und von ihm aus haben sich bis in die Gegenwart hinein Ströme von Menschen nach allen Richtungen ergossen, teils in der Form langsamen Vorwärtssickerns, wie sie den Völkern Ost- und Südasiens eigentümlich ist, teils mit dem ungestümen Eroberungsdrang, der die Steppenvölker Mittel- und Vorderasiens von Zeit zu Zeit erfaßte und sie in die Nachbarkontinente vorstoßen ließ, getrieben durch angeborene Wanderlust, durch räuberische Instinkte oder religiösen Fanatismus und unter der Führung gewaltiger Persönlichkeiten, wie der eines Dschingis Khan. Die indianische Großrasse des amerikanischen Doppelkontinents scheint in ihren Ursprüngen auf Einwanderung von Ostasien her zurückzugehen, die zu einer Zeit erfolgte, als noch eine feste Land-

verbindung an Stelle der Bering-Straße bestand, und Kulturwellen aus Südostasien und der Südsee haben in vorkolumbischer Zeit die amerikanischen Hochkulturen beeinflusst. Malayen durchschwärmten die Inselwelt des Indischen und Pazifischen Ozeans bis Madagaskar und der Osterinsel. Inder haben sich in neuerer Zeit in Ost- und Südafrika festgesetzt. Araber stürmten im Mittelalter durch Nordafrika bis zur Pyrenäenhalbinsel und eroberten Nordafrika für dauernd dem Islam und der orientalischen Kultur. Türkische Völker besetzten den Südosten Europas und mongolische Horden stießen in immer neuen Schüben durch die südrussischen Steppen bis ins Herz Europas vor. Juden und Zigeuner haben sich von Asien aus über die ganze Welt zerstreut. Und nicht nur Völker, Kulturen und Religionen sind diesem unergründlichen Gefäß entströmt, sondern hier waren auch die natürlichen und kulturellen Vorbedingungen für die Züchtung und Ausbreitung der für die Menschheit wichtigsten Nutzpflanzen und Haustiere gegeben.

Die Natur des Erdteils, von dem diese Fülle von Leben und diese Wirkungen ausgingen, ist von einer Großartigkeit und Mannigfaltigkeit sondergleichen. Die mittlere Höhe Asiens wird von keinem Kontinent, mit Ausnahme der Antarktis, übertroffen. Die innerasiatische Massenanschwellung umfaßt die höchsten Gebirge und die ausgedehntesten Hochländer der Erde. Seinen von Inselbögen umkränzten Ostsaum begleitet eine einzigartige Folge tiefer Meeresrinnen. Wie auf asiatischem Boden das gewaltigste Gebirge der Erde von dem höchsten Gipfel der Erde gekrönt wird, so sinkt am Rand des Philippinen-Bogens der Meeresboden zur größten geloteten Tiefe hinab, so umfaßt das Innere Asiens in der aralo-kaspischen Senke die ausgedehnteste, in den syrischen und zentralasiatischen Gräben die tiefsten Landsenken der Erde, im Kaspischen Meer den größten abflußlosen See und am Boden des Baikal-Sees die tiefste Einsenkung des Festlandes. In keinem Kontinent ist das zentrale, abflußlose Gebiet so ausgedehnt. Daher hat Asien nicht die längsten und wasserreichsten Ströme und größten Stromgebiete der Erde, wohl aber die meisten Riesenströme entwickelt. Klimatisch ist Asien der kontinentalste Erdteil, mit den extremsten täglichen und jahreszeitlichen Schwankungen fast aller meteorologischen Elemente, und ohnegleichen ist die Wechselwirkung zwischen Land und Meer, dieses gewaltige Einatmen feuchter Meeresluft und Ausatmen erkalteter, entfeuchteter Luft im halbjährigen Wechsel der Monsune. In Sibirien sind die größten Kältegrade, in Indien die größten Niederschlagsmengen der Erde gemessen worden.

Aber es gibt auch keinen Kontinent, welcher solche Gegensätze der Natur, solche Mannigfaltigkeit der Beziehungen zwischen Mensch und Natur in sich vereinigt, wie Asien. Von polaren Breiten bis fast an den Äquator reichend, hat Asien an allen Klima- und Landschaftsgürteln der

Erde Anteil. Einige Klimatypen sind überhaupt nur hier entwickelt. Nirgends tritt der Gegensatz von zentralen, abflußlosen und peripheren, meer-verbundenen Landschaften mit allen physischen und kulturellen Auswirkungen in solcher Ausdehnung und solcher Schärfe in Erscheinung. Von der Gesamtbevölkerung Asiens sind neun Zehntel in dem peripheren Monsunasiens zusammengedrängt. Diesen Gebieten intensivster Bodennutzung und dichtester Besiedlung stehen die dünnbesiedelten Räume der Nomaden und ausgedehnte menschenleere Einöden gegenüber. Fast alle Stufen und Formen der Kultur, Wirtschaft und staatlichen Organisation sind auf asiatischem Boden vereinigt.

Um das dreieckige zentrale Hochasien gruppieren sich die vier Großräume Nord-, Ost-, Süd- und Vorderasien. Jede dieser fünf Einheiten ist selbst wieder seiner Größe und Eigenart nach einem Kontinent vergleichbar.

Für Zentralasien, den Kontinent im Herzen des Kontinents, sind Meerferne und Abgeschlossenheit einerseits, das aus Gebirgen, Hochflächen und Becken zusammengefügte Relief andererseits kennzeichnend. Alle Eigentümlichkeiten des Klimas, der Landschaft, der Geschichte der Völker und Formen der menschlichen Wirtschaft und Kultur lassen sich darauf zurückführen. Das Chinatum verbindet die Mitte mit dem Osten Asiens.

Nordasien ist das Land der großen Ströme und Riesenwälder, der Tundra und Steppe, der grausamen Winterkälte und Schneestürme, ein Raum ohne geschichtliche Vergangenheit, ans Meer grenzend und doch so meerentlegen, weiträumig und menschenarm, ein im Aufbau begriffenes Kolonialland.

Ostasien, das langgestreckte Saumland am Pazifik, in dem ein Drittel der Menschheit lebt und Nahrung findet, wird zusammengefaßt durch den einheitlichen Stil im Bau und Relief, den alles beherrschenden Rhythmus des Monsunklimas, die Rasseneinheit, uralte kulturelle und geschichtliche Beziehungen und viele kulturgeographische, auch ethische Gemeingüter.

Südasiensien erhält ebenfalls sein Gepräge durch das Monsunklima, aber es ist ein tropisches Land, tropisch in allen seinen Eigenschaften und Äußerungen: in der Wasserflut der Regenzeit und Sonnenglut der Trockenzeit, der Fruchtbarkeit von Natur und Mensch, der verwirrenden Fülle organischen Lebens in den Urwäldern wie in den menschenübersättigten Kulturräumen, der seit Jahrtausenden fortwuchernden, unendlich fein differenzierten und doch so einheitlichen Kultur, den wundersam-schillernden, bizarren, oft vergeilten Blüten indischer Kunst und in den zarten, aus unergründlichen Seelentiefen aufsteigenden Schöpfungen indischer Lebensweisheit und Philosophie.

Vorderasien, obwohl stark gegliedert, bildet eine nicht minder wohlumschriebene Einheit. Es sind auch hier letzten Endes das Klima und seine Folgeerscheinungen, welche der Landschaft, Wirtschaft, Kultur so viel Gemeinsames gaben, die den alles beherrschenden Gegensatz von kulturträchtigen, dicht besiedelten Oasen und menschenarmen Einöden, von seßhaftem Bauerntum und schweifendem Nomadismus hervorbrachten, die über das Ganze den Mantel morgenländischer Kultur breiteten, den Orientalen mit seiner zeitlosen Beschaulichkeit und fatalistischen Lebenseinstellung schufen und die natürliche Grundlage für die Lehre und Ausbreitung des Islams bildeten.

Wie groß aber auch die Gegensätze zwischen Nord- und Südasiens, Zentral- und Ostasiens sind und wie wirksam auch Zentralasiens die Großräume voneinander trennt: die Einheit des Kontinents wird dadurch nicht aufgehoben. Asien ist eine Welt für sich, in sich selbst ruhend, selbstgenügsam in materieller und geistiger Beziehung, als Ganzes wie in den einzelnen Teilen. Asien ist nicht nur der maßlose, sondern auch der zeitlose, ewig gebärende, ewig gärende Erdteil, voller Wunder und Geheimnisse. Fremd steht er der westlichen Welt gegenüber. Natur und Mensch müssen mit anderen Maßstäben gemessen werden. Asien kennt nicht die Hast Amerikas, Asien hat Zeit. Die Menschen sind genügsamer in ihren Ansprüchen, unempfindlicher gegen äußere Leiden, gelassener gegenüber dem Schicksal. Wenig gilt hier die individuelle Freiheit, wenig die Einzelpersönlichkeit. Der Einzelne ist ein Nichts in der Unendlichkeit des asiatischen Raumes und in dem Mischengewoge seiner Kulturländer. Das Gruppengefühl ist weit stärker entwickelt als im Westen, und es sind nicht wie dort in erster Linie nationale Bande, welche die Gruppen zusammenhalten, sondern die Bindungen der Familie, des Stammes, der Kaste und vor allem der religiösen Gemeinschaft.

Die Kontinuität der Kultur- und Menschheitsentwicklung, die Höhe dieser Kulturen und die Stärke der sittlichen und religiösen Kräfte machten Asien widerstandsfähiger gegen Europa als alle anderen Kontinente, und wo diese Abwehrkräfte fehlten, waren es die Weite des Raumes und schwer überwindbare Naturhindernisse. Die Auseinandersetzung mit der westlichen Welt, die schließlich doch nicht ausbleiben konnte, hat allerdings auch Asien schwere Erschütterungen und tiefgreifende Veränderungen gebracht, wenigstens politisch und wirtschaftlich. Die Zeit liegt noch nicht fern, in der ganz Asien, mit Ausnahme Japans, in irgendeiner Weise, direkt oder indirekt, unter dem politischen Einfluß Europas stand, wenn auch nur äußerlich. Seither hat sich ein Teil nach dem anderen frei gemacht, und dieser Loslösungsprozeß, der in vollem Gange ist, wird zweifellos überall zu neuen, spezifisch asiatischen Formen führen. Eng und harmonisch, weil auf vielseitige Naturbeziehungen gegründet, daher wohl am

dauerhaftesten ist das politische, wirtschaftliche und kulturelle Band, das Nordasien an Europa knüpft. Hier ist schwer zu sagen, wo Asien aufhört und Europa anfängt. Und damit berühren wir eines der schwierigsten Probleme, die unseren eigenen Erdteil, Europa, betreffen.

Europa erscheint auf der Landkarte neben dem asiatischen Koloß als ein Zwerg, als dessen halbinselförmiges Endland, nicht größer als eine der fünf Einheiten, in welche wir nach dem Vorbild Karl Ritters und Ferdinand von Richthofens Asien zerlegt haben. Es umfaßt in den traditionellen Grenzen tatsächlich noch nicht ein Viertel der Fläche des riesigen Nachbarn. Dem inneren Gewicht nach ist jedoch das Verhältnis ein ganz anderes. Europa hat etwa halb so viel Einwohner wie Asien, es ist der am dichtesten besiedelte und der am intensivsten vom Menschen in Besitz genommene Erdteil. Fast alle landwirtschaftlich nutzbaren Räume sind unter den Pflug genommen worden, und auch, was die Natur sonst an Tieren und Pflanzen, an Bodenschätzen und Kraftquellen bietet, hat der Mensch in seinen Dienst gestellt. Kein anderer Kontinent ist durch den Menschen so von Grund aus umgestaltet, durch Eingriffe in den natürlichen Tier- und Pflanzenbestand, durch Bodenkultur, Siedlungen, Verkehrsanlagen, Industrie und Bergbau so verändert, mit einem Wort so sehr Kulturlandschaft geworden wie Europa. Die wirtschaftliche und politische Rolle dieses Erdteils, der nach Australien der kleinste ist, steht in keinem Verhältnis zur Fläche. Seine Kultur ist nicht so alt wie die asiatischen, ihnen aber an Höhe vergleichbar, in der Technik überlegen. Und unvergleichlich sind die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Wirkungen, die von ihm in alle Welt ausgestrahlt sind.

Die Bedeutung, welche unser Erdteil, der nur den fünfzehnten Teil der Landoberfläche der Erde, aber nahezu ein Viertel der gesamten Menschheit umfaßt, im Laufe einer langen Geschichte erlangt hat und die ihm auch in Zukunft der Wettbewerb anderer Kontinente schwerlich jemals ganz nehmen kann, beruht auf besonders günstigen Naturgegebenheiten und auf der Begabung und Tatkraft seiner Bevölkerung. Kein Erdteil eignet sich, als Ganzes genommen, so für die menschliche Entwicklung wie Europa.

Europa liegt im Mittelpunkt der bewohnbaren Erdhälfte, es genießt zugleich des Vorteils der innigsten Berührung mit dem verkehrswichtigsten Ozean und verkehrsreichsten Mittelmeer der Erde, so daß vom Herzland der Landhalbkugel aus doch alle überseeischen Länder bequem erreichbar sind. Europa ist der mittlere von den drei Nordkontinenten und kann auch daraus Vorteile ziehen, es steht in breitem Landzusammenhang mit Asien, hat Nordafrika und Kleinasien als verkehrsanregende Gegenküsten, von denen es an drei Stellen nur durch schmale Meeresstraßen getrennt ist, kurz, seine zentrale Lage, seine Land- und Seeverbindungen sichern ihm eine bevorzugte, beziehungsreiche Stellung in der Welt.

Die Gliederung durch Halbinseln und Inseln, die ein Drittel der Gesamtfläche einnehmen, ist stärker als bei irgendeinem anderen Kontinent. Europa hat keine langen abweichenden Küsten wie Afrika, vielmehr öffnet es sich durch viele gute Häfen zum Meer. Die Nähe insularer und festländischer Gegenküsten brachte frühzeitig die Schifffahrt zur Entwicklung; die europäischen Gewässer wurden dadurch die Schule der Seefahrer und Entdecker.

Europa hat die geringste mittlere Höhe von allen Erdteilen. Das Relief wird aber an feiner und reicher Gliederung und an Mannigfaltigkeit des Aufbaus von keinem übertroffen. Tiefländer, Mittelgebirge, Hochgebirge aller Art sind vertreten. Sie schaffen, zusammen mit dem stark gegliederten Umriss, zahlreiche kleine und große natürliche Wohnräume, in denen sich die Völker, Kulturen, Staaten gesondert entwickeln konnten. Aber doch ist Europa auch im Innern verkehrsfreundlich. Die Gebirge sind zerstückelt, Lücken und Tore führen hindurch oder gut gangbare Pässe über sie hinweg. Die Hochgebirge bilden keine so langen trennenden Mauern wie in Asien und Amerika. Die Wasserscheiden liegen vielmals in niedrigem, ebenem Gelände, so daß die Flüsse durch Kanäle verbunden werden können. Diese Durchgängigkeit Europas hat sehr zur Vermischung der Rassen, der kulturellen Angleichung der Völker und zum Austausch von Organismen, von materiellen und geistigen Gütern beigetragen. Der Reichtum an Bodenschätzen gab den Menschen viele Hilfsquellen an die Hand, brachte Bergbau und Industrie zur Entfaltung und machte den Europäer auch in dieser Beziehung zum Lehrmeister fremder Völker.

Zu diesen Vorzügen der Weltlage, des Umrisses und Reliefs kommt die Gunst des Klimas hinzu. Europa fällt fast ganz in die gemäßigste Zone. Es steht außerdem unter dem mildernden, ausgleichenden Einfluß des Ozeans, der mit seinen Ausläufern in ihn eindringt und ihn im Norden und Süden umfaßt, des Golfstroms und feuchter ozeanischer Westwinde. Das maritime Klima mildert den polaren Charakter des nördlichsten Europa, hält im Süden die Trockensteppen und Wüsten der Subtropen fern, greift auch abgeschwächt nach Osteuropa vor, so daß die unheilvollen klimatischen Wirkungen der asiatischen Festlandmasse nur vorübergehend stark zur Geltung kommen können. Die Niederschläge sind ausreichend und im allgemeinen günstig über das Jahr verteilt. Alles dies macht Europa zu dem klimatisch am meisten bevorzugten Erdteil. Hier gibt es keine großen kulturfeindlichen, trennenden Eisfelder, Wüsten und Salzsteppen, keine zentralen abflußlosen Gebiete, in denen die Gewässer versiegen, keine Klimakatastrophen von der Art, wie sie andere Erdteile heimsuchen. Europa übertrifft diese daher an Kulturfähigkeit des Bodens. Nur ein Fünftel des Erdteils ist unproduktiv, 44% sind Kulturfläche, 31% Wald, 6% Steppe. Standen zwar in prähistorischer Zeit nur wenige Nutzpflanzen und Haus-

tiere zur Verfügung, so fanden doch solche aus Asien und Amerika günstige Bedingungen. Das europäische Klima erlaubt überall eine seßhafte Wohnweise, intensive Nutzung des Bodens, große Volksdichte selbst in rein ländlichen Bezirken; es begünstigt die industrielle Betätigung des Menschen und den Verkehr. Das Klima ist gesund, es lähmt nicht wie die Eiseskälte Sibiriens, erschläft nicht wie das Tropenklima, es regt durch den Wechsel der Jahreszeiten an und fördert die Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte. Es zwingt zur Arbeit, belohnt sie aber auch. Die Anpassung an das gemäßigte Klima hat den Europäer andererseits für das Leben in den inneren Tropen körperlich untauglich gemacht, wie es ihm auch schwer wird, sich in das Seelenleben der Bewohner tropischer Klimaräume einzufühlen.

Zu den vereinheitlichenden Zügen der Natur gesellen sich manche gleichartigen Wesenszüge der europäischen Völker. Europa ist der Kontinent der bodenständigen weißen Rasse. Über 90% der Bevölkerung gehören der weißen Rasse an, über 90% gehören zur indogermanischen Sprachgruppe, über 90% bekennen sich zum christlichen Glauben. Die europäische Kultur entwickelte sich in Südeuropa, breitete sich von dort in einem westlichen Zweig nach West-, Mittel- und Nordeuropa aus, in einem östlichen Zweig nach Osteuropa. Unter dem kulturbestimmenden Einfluß der Kirche bildete sich der Gegensatz zwischen der römischen Westkultur und dem byzantinischen Osten heraus. Unberührt blieb der Osten von den Geistesbewegungen des Humanismus, der Renaissance und Reformation, und wenn später westeuropäisches Kulturgut eindrang, so geschah es oft nur oberflächlich und gewaltsam. Mit dem Verblässen des kirchlichen Einflusses im Westen wie im Osten, dem immer stärkeren Überwiegen politischer, sozialer und nationaler Interessen war der Gegensatz zwischen West und Ost schwächer geworden, und die vor unseren Augen in stürmischem Tempo sich vollziehende Ausbreitung der auf Naturwissenschaft und Technik fußenden modernen westlichen Zivilisation über Osteuropa wäre ein weiterer bedeutsamer Schritt zur Angleichung, wenn nicht ideologische und politische Gegensätze eine neue Kluft aufgerissen hätten.

Europa wird bis auf das türkische Meerengebiet ganz von Europäern beherrscht. Aber es war niemals eine politische Einheit und alle Bestrebungen in dieser Richtung scheiterten bisher. Zwar bahnt sich im Westen wie im Osten ein Zusammenschluß an, aber die Kluft zwischen West und Ost scheint dadurch um so größer zu werden. Im 19. Jahrhundert wurde Europa die Geburtsstätte des modernen Nationalismus, der so viel Unheil über unsern Kontinent und die Welt gebracht hat. Kein anderer Kontinent löste sich in so viele gesonderte Staaten und fast ebensoviele Wirtschaftsgebiete auf, keiner hat so unter politischen und wirtschaftlichen Macht-

kämpfen zu leiden gehabt. Die reiche natürliche Gliederung spiegelt sich in der nationalen Zersplitterung wider: je weiter und einheitlicher der Raum, um so größer der Staat.

Viele von den genannten Eigenschaften, welche die Individualität Europas kennzeichnen, schwächen sich nach Osten hin ab: die Enge führt hinaus in die Weite, die reiche äußere und innere Gliederung weicht der Geschlossenheit und Einförmigkeit des Raumes, Europa löst sich aus der Umarmung des Meeres, es wird physisch und kulturell kontinentaler, es entfärbt sich und nimmt mehr und mehr asiatische Züge an. An die Stelle der privatwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung tritt die im Wesen der Russen tief verankerte Hinneigung zum Kommunismus, an die Stelle des europäischen Individualismus das Aufgehen des Einzelmenschen in einer von oben gelenkten formlosen Masse asiatischer Prägung. Das tundrengefüllte Becken der unteren Petschora durchstreifen arktisch-mongolische Nomaden, und an den Ufern der unteren Wolga, die ihr Wasser nicht dem Weltmeer, sondern dem abflußlosen Kaspischen Meere zuführt, weiden die Herden mongolischer Steppenvölker.

So ist Europa nicht nur durch eine über viertausenddreihundert Kilometer lange Landgrenze fest an Asien geschmiedet, sondern mit ihm durch einen breiten Übergangsgürtel verbunden. Das lange Waldgebirge des Ural bildet zwar auf der Karte eine bequeme Grenzlinie, ist aber in Wirklichkeit keine Scheide. Nach dem inneren Bau, dem Klima, der Pflanzenwelt, der Verbreitung und Geschichte der Völker hängen Europa und Asien aufs engste zusammen. Faßt man die beiden Kontinente der Neuen Welt unter dem Namen Amerika zusammen, so ist die Bezeichnung „Eurasien“ für den altweltlichen Doppelkontinent nicht minder berechtigt. Und wie man dort das maritim aufgelöste „Mittelamerika“ absondert, so könnte man hier ein kontinentales „Mittleurasien“ ausscheiden. Es umfaßt physisch einen breiteren Streifen von Osteuropa als von Westasien. Politisch aber greift dieses „Mittleurasien“ nach Westen und Osten weit darüber hinaus. Durch friedliche Kolonisation und kriegerische Expansion wuchs von hier aus im Laufe von 250 Jahren das riesige Reich heran, das heute als Sowjetunion ein Gebiet von über 21 Millionen Quadratkilometer Ausdehnung mit 200 Millionen Einwohnern umspannt. Zahlreiche typisch europäische und typisch asiatische Länder und Völker sind in ihm politisch und wirtschaftlich vereinigt und werden von dem zentralen Raum aus mit den gleichen Ideen erfüllt.

Europa ist nicht ein Kontinent, der träge und selbstgenügsam in sich selbst ruht, vielmehr seiner Natur und Bevölkerung nach aufgeschlossen, immer bereit, Anregungen von außen aufzunehmen und Wirkungen in alle Welt auszustrahlen. Auch der schwerer aufnahmefähige Osten ist voll

latenter Energien, die, von Führerpersönlichkeiten geweckt und gelenkt, das russische Volk zu großen Leistungen befähigten.

Gewaltige zentrifugale Kräfte gingen von Europa aus. Europas Völker waren die Kolonisatoren der Welt. Sie strebten schon im Altertum über die Meere, haben im Mittelalter Nordamerikas Küsten aufgesucht und in der Neuzeit die gesamte bewohnbare Erde durchforscht, mehr oder weniger von sich abhängig gemacht oder beeinflußt. Europa wurde die große Werkstätte und Handelsmacht der Weltwirtschaft. Ströme von Auswanderern ergossen sich nach allen Richtungen. Im Laufe eines Jahrhunderts (1810—1910) hat unser Erdteil (nach H. Wagner) mindestens 33 Millionen Menschen an überseeische Gebiete und an das benachbarte Afrika und Asien abgegeben, während seine eigene Bevölkerung im selben Zeitraum von 200 auf 450 Millionen anstieg. Die „Europäisierung der Erde“ hat in anderen Erdteilen mächtige Sprossen getrieben, die sich vom europäischen Stamm lösten und selbständig weiter entwickelten. Aber noch zu Anfang dieses Jahrhunderts (1910) umfaßte Europas Herrschafts- und Wirtschaftsbereich etwa die Hälfte der ganzen Landoberfläche der Erde und mehr als ein Drittel der Menschheit und entfielen von dem gesamten Außenhandel aller Länder der Erde zwei Drittel auf den europäischen Anteil.

Von dieser Höhe ist Europa jäh herabgestürzt. Das Rad der Geschichte hat sich gedreht: Europa, welches einst die anderen Kontinente beherrschte, ist nun selbst abhängig von diesen und der Hilfe bedürftig geworden. Die Auflösung der abendländischen Kultur hatte schon lange vorher eingesetzt. Überseeische Staaten wuchsen mit der Zeit zu mächtigen wirtschaftlichen Rivalen heran. Den Zusammenbruch aber hat Europa selbst herbeigeführt. Überspitzter Nationalismus, Mißtrauen, wirtschaftliche Rivalitäten, Macht-hunger stürzten es in die Katastrophen der zwei Weltkriege. Enttäuscht wendet sich die Welt von dem sich selbst zerfleischenden Europa ab und immer weitere überseeische Länder suchen sich wirtschaftlich und politisch von ihm zu lösen. Osteuropa trennte sich hermetisch vom Westen und geht bewußt seine eigenen Wege. Der einst so reiche, weltbeherrschende Kontinent bietet das traurige Bild der materiellen und geistigen Verarmung und der Zerrissenheit. Wie wird sich seine Zukunft gestalten?

Europa ist heute der problematische Erdteil, immer war es ein ringender Erdteil. Seine Menschen haben es sich niemals leicht gemacht. Sie haben um ihre Kultur und Weltgeltung und um religiöse Ideen und Weltanschauungen gerungen. Galt es einst die ganze weite Welt zu durchdringen, so stehen sie heute vor der Aufgabe, den eigenen engen — allzu engen — Raum neu zu gestalten, ihn aus der Zerrissenheit zur Einheit zu führen, vor allem den Ausgleich zwischen Westen und Osten zu finden und Europa auch seelisch mit neuem Inhalt, dem Gefühl der Zusammenge-

hörigkeit, zu füllen. Gelingt es ihnen nicht, aus eigener Kraft und nach den eigenen Bedürfnissen und Wünschen, den natürlichen und kulturellen Voraussetzungen gemäß, ein neues Europa aufzubauen, so wird dieser Erdteil aus der Reihe der selbständigen Kontinente ausscheiden.

So sind die Kontinente, die sieben „Brüder“, einander weder ähnlich noch geschwisterlich zugetan. Jeder hat eine andere Weltlage, andere Raumbeziehungen, sein individuelles Antlitz, seine eigenen Lebensbedingungen, hat daher auch sein besonderes Schicksal gehabt und eine besondere Aufgabe für die Menschheit zugewiesen bekommen. Die Antarktis ist der lebensfeindliche Kontinent, Australien wurde der eigenwillige, Afrika der dulddende, Südamerika der aufstrebende Erdteil genannt, Nordamerika als der dynamische, Asien als der maßlose, Europa als der ringende Erdteil gekennzeichnet, sofern ein einzelnes Beiwort das Wesentliche eines großen Erdraumes überhaupt auszudrücken vermag.

Alle Kontinente und ihre Lebewesen stehen von jeher unter den gleichen kosmischen Bedingungen. Die geologische Entwicklungsgeschichte lehrt, daß sich die Perioden lebhafter Gebirgsbildung und großer Meeresüberflutungen über die ganze Erde hin geltend gemacht haben und auch die Spuren der Eiszeit in allen Erdteilen verbreitet sind. Die Menschheit, wenn auch wohl von einheitlicher Herkunft, lebte lange Jahrtausende ohne Beziehung zueinander in gesonderten Räumen. Friedlicher Handel und kriegerische Auseinandersetzungen stellten die erste Berührung her. Die Zahl der Menschen wuchs. Aus den Familiengemeinschaften und Horden entwickelten sich in kulturfähigen Landschaften Völker und Staaten. Handel und Verkehr nahmen zu, aber es verschärfte sich auch der Kampf um Lebensraum und Macht. Die Menschheit breitete sich aus, immer weitere Teile der Erde wurden kultiviert, der Mensch erforschte die Gesetze der Natur und machte sie sich in einem immer weiteren Umfang dienstbar. Mit Hilfe der Technik lernte er den Raum überwinden, die Meere in immer rascherer Fahrt durchzueilen. Länder und Völker rückten einander näher. Heute ist es möglich, in wenigen Tagen die Erde zu umfliegen. Es entwickelten sich Welthandel und Weltverkehr, es wuchsen Weltmächte heran — aber es kamen auch die furchtbaren Katastrophen der Weltkriege. Wird es jemals einen Weltfrieden geben?

Die Weltkriege haben bewiesen, daß kein Land der Erde heute von solchen Erschütterungen unberührt bleibt. Wahrer Frieden auf Erden kann auch nur erreicht werden, wenn sich alle Völker tatkräftig und aufrichtig für ihn einsetzen. Kulturelle Errungenschaften, weltanschauliche Auseinandersetzungen, politische Entscheidungen, wirtschaftliche Maßnahmen pflanzen sich über die ganze Erde hin fort. Die Menschheit ist eine unlösbare Schicksalsgemeinschaft geworden, wie sie ihr Wohnraum, die Erde,

in kosmischer und geologischer Beziehung von jeher war. In dieser Tatsache liegt gleichermaßen eine große Hoffnung und eine schwere Gefahr für die Zukunft. Sie wird zu einer Gefahr, wenn die immer enger werdende Schicksalsverbundenheit nicht auch das Verantwortungsgefühl und das Einheitsbewußtsein der Völker steigert. Die Hoffnung aber, die sie in uns erweckt, besteht darin, daß es der Menschheit gelingt, Schritt für Schritt eine friedliche Welt aufzubauen, in der die Kontinente in brüderlicher Verbundenheit leben, jeder die ihm von der Natur bestimmten Aufgaben erfüllt und sich alle wie die Räume eines Wohnhauses in sinnvoller und harmonischer Weise ergänzen.

Das Trennende kann nur durch sittliche und religiöse Kraft überwunden werden. Über Land und Meer wölbt sich der „gestirnte Himmel“ Kants, thront der „obere Kaiser“ der Chinesen, der in Wahrheit eint:

„Ein Gott, ein ewiger Wille lebt,  
So sehr auch der menschliche schwanke,  
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt  
Der reine Weltengedanke.“